

Bürgermeistereiblatt

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, und zwar Mittwochs und Samstags in vorliegendem Formate.

Preis vierteljährlich 10 Sgr., durch die Post bezogen 12½ Sgr. Inserate die Zeile 1 Sgr.

für Gerresheim, Hubbelrath, Benrath und Hilden.

N. 21.

Mittwoch, den 12. März

1851.

Die Förster-Familie.

(Fortsetzung.)

6. Die Tage der Noth.

Nach dem Oberförster mit den Seinigen erging es, wie tausend Andern; er verlor seinen Posten, da der Fürst, dem er diente, selbst landesflüchtig werden mußte. Das Forsthaus, so lange der friedliche Wohnsitz guter Menschen, wurde von Wüthenden, die fiegend und verheerend die Gegend durchstreiften, angezündet, der Oberförster mit den Seinigen gemißhandelt, all des Ihrigen beraubt, und ihnen nur wenige Hülfsmittel übrig gelassen um den Platz zu verlassen, wo die Menschheit so ganz und gar entartet war.

Aber wohin wollten sie sich wenden? Ihr ganzer Reichthum bestand in etwa 100 Thalern in Golde, in den Gemälden ihrer abwesenden Freunde, die Julie, als sie das Zimmer verließ, noch eilig zu sich gesteckt hatte, und in dem Kreuz mit der Kette, die, als ein werthvolles Geschenk, die Oberförsterin unter ihrem Hals-tuche trug.

Unter beständiger Angst, Kummer und Sorgen erreichte diese unglückliche Familie das rechte Rheinufer. Dort, wo sie zum ersten Male der Ruhe sich ungestört überlassen konnten, empfing Frau Röder aus Julians Händen das Bildniß Herminens und sagte seufzend, indem sie es betrachtete: „Ach, wenn Du wüßtest, wie es uns ergeht, Du würdest uns mitleidsvoll Deine Arme öffnen.“

„Wer kann das noch behaupten?“ — fiel der Oberförster in die Rede — „haben sie doch so lange an uns nicht gedacht.“

Traurig verwahrte die gute Alte das Gemälde, denn sie fühlte es, daß ihr Gatte Recht hatte.

Nach langer Ueberlegung, wohin sie sich wenden sollten, wählte sie W. Dort hoffte der Oberförster eine Anstellung zu erhalten, da er in diesem Orte mehrere angesehene Männer kannte, die ihm durch Empfehlungen zum Brode helfen konnten.

Aber eine ganz andere Sache ist es, Freunde im Glück, oder Freunde in der Noth.

Gerade diejenigen, welche uns im ersten Falle am angelegentlichsten ihre Freundschaft versichern, und vorgeben, keinen Augenblick ohne uns leben zu können, gerade solche sind oft die ersten, die sich zurückziehen, sobald das Glück uns den Rücken wendet.

Wie leicht könnte ja auch wohl der Unglückliche ein Opfer von ihnen fordern, wie leicht es sich träumen lassen, sie an Versicherungen ehemaliger Freundschaft zu erinnern, an zusammen verlebte frohe Stunden.

Wenige, sehr wenige machen von dieser allgemeinen Regel eine Ausnahme, und ein Jeder dem das Schicksal Prüfungen auferlegt hat, wird gestehen, daß er um Erfahrungen reicher, um Glauben an die Menschheit ärmer wurde.

Auch bei dem ehrlichen Oberförster bestätigte sich diese Wahrheit. Seine sogenannten Freunde gaben vor, ihm nicht helfen zu können, da sie doch nur nicht helfen wollten. Sie versicherten ihn ihrer Theilnahme, luden ihn zu Tische und da er es nicht erwiderte, hörte auch diese Höflichkeit allmählig auf.

Daß er bei diesen Menschen keinen Trost finden könne, über-

zeugte sich der Oberförster bald, und beschloß, W. mit seiner Familie zu verlassen, weil der dasige Aufenthalt der vielen Fremden wegen, die sich dort versammelt hatten, äußerst kostspielig war.

Röder mußte sich nun zu dem Verkaufe der Kette und des Kreuzes seiner Gattin entschließen, um mit dem daraus gelösten Gelde seine weitere Reise nach einem Städtchen antreten zu können, wo Julie ihn, seine Gattin und Franz von ihrer Händearbeit vorläufig zu ernähren hoffte, da sie in dieser große Geschicklichkeit besaß.

Leider täuschten sich diese Unglücklichen abermals in ihren Hoffnungen; die Bewohnerinnen von S. bedurften der feinern Arbeiten wenig, und so verminderte sich nach und nach, trotz des besten Willens zur Thätigkeit, der kleine Schatz, den Röder noch mit sich aus seinem Vaterlande gebracht hatte.

Mit Angst und Schrecken dachten sie der Zukunft. Da fiel plötzlich der Oberförsterin ein Mittel ein, das sie vor Nahrungs-sorgen schützen sollte.

Einer ihrer Better, dem sie in seiner Kindheit unendlich viel Gutes gethan hatten, lebte nun in Petersburg in äußerst günstigen Verhältnissen verheiratet. An ihn sollte ihr Gatte schreiben und ihn bitten, sich seiner anzunehmen, um ihm, der sich noch rüftig genug zur Arbeit fühlte, diese zu verschaffen.

Es geschah, wie sie sich vorgenommen hatten, und schon am nächsten Morgen ging der Brief nach Petersburg ab.

7. Die Reise nach Petersburg.

Nach dritthalb Monaten kam die Antwort. „Gottlob,“ schrieb der Better — „daß ich nun im Stande bin, einen Theil der Schuld zu entrichten, zu der mich mein Herz verpflichtet. Sie erhalten hier eine Anweisung auf 200 Rubel, erheben Sie das Geld und treten Sie eilig mit den Ihrigen die Reise zu mir an. In Memel finden sie auf dem dortigen Postamte einen Paß und abermals die Summe von 200 Rubeln, mit welchen sie bis zu uns ausreichen werden. Sind Sie erst in meinen Armen, so hilft Gott auch weiter. Ich bin zwar nicht reich, doch was ich besitze, theile ich recht gerne mit meinen Wohlthätern, wie Sie früher mit mir. Meine Frau und ich wollen Sie mit Liebe empfangen“ u. s. w.

Diesem Briefe war die genaue Bezeichnung seiner Wohnung beigelegt.

Nun war in dem Familienkreise des Oberförsters Freude und Jubel, und schon nach einigen Tagen traten sie die Reise nach Petersburg an.

Doch stellten sich ihrem Vorhaben viele Hindernisse in den Weg. Es kam frühzeitig große Kälte, die besonders auf den gichtkranken Oberförster nachtheilich wirkte und sie nöthigte, manchen Rafttag, wider ihren Willen, zu halten. In Memel fanden sie jedoch das versprochene Geld und eilten nun über die russische Gränze. Doch leider mehrten sich von da ab die Beschwerden der Reise; die Oberförsterin, der täglich sich vermehrenden Kälte nicht gewohnt, erkrankte, und sie sahen sich genöthigt abermals in einem kleinen Flecken zu verweilen.

Oft flehte Julie auf ihren Knien zu Gott, daß er die dahingesunkenen Kräfte ihren Eltern unterstütze, damit sie Petersburg

zu erreichen vermöchten, dort hoffte sie das Ende aller Noth zu finden.

Die kleine Baarschaft der armen Leute schmolz immer mehr und mehr zusammen, und als sie Petersburg nun endlich erreichten, waren nur noch wenige Rubel ihr Eigenthum.

Doch nun waren sie ja geborgen! Der Better hatte ihnen freundliche Aufnahme versprochen, und auf diese vertrauend, rief Julie freudig, als sie die Straßen der mächtigen großen Stadt durchfuhr: „Meine guten Eltern sind nun gerettet! Unsere Angst, unsere Sorge hat nun ein Ende! Wir werden wieder froh und glücklich werden.“

Vor dem ersten Gasthause, dessen sie ansichtig wurden, hielten sie still, um von da aus einen Boten an ihrem Better zu schicken und ihm die Ankunft zu berichten.

Erst gegen Abend kam der Abgesandte zurück und versicherte, keinen Menschen mit dem bezeichneten Namen finden zu können; der Oberförster mußte sich also am folgenden Morgen, so krank er sich auch fühlte, selbst auf den Weg machen, um seinen Verwandten aufzujuchen.

Er fand das Haus, dessen Nummer ihm der Better in seinem Briefe angegeben hatte, aber nur mit Mühe konnte er dem Thürsteher sein Begehren verständlich machen, worauf dieser einen alten Mann herbeifolte, der ein Deutscher war.

Wohnt hier Herr Walling? fragte nun mit Hast der Oberförster.

Hat gewohnt, — war die Antwort des Gefragten, — hat gewohnt, denn seit drei Monaten wohnt er dort oben.

Mit diesen Worten zeigte der Alte gegen Himmel. Mit starrem unverwandtem Blick folgte der Oberförster der Bewegung des Mannes, der ihn mit den wenigen Silben ganz darniederschmetterte; seine Lippen zitterten; seine Füße schwankten, und nur die Worte: Großer Gott! todt! wirklich todt! preßte er aus wunder Brust mühsam hervor.

Nur bis zu diesem Augenblicke reichten seine Kräfte, dann sank er den Zurückstehenden ohnmächtig in die Arme; diese brachten ihn in eine warme Stube, wo er sich nach kurzer Zeit wieder erholt und die furchtbare Bestätigung seines Unglücks vernahm.

(Fortsetzung folgt.)

Sandwirthschaftlichss.

Der Zuckerrübenbau mit Rücksicht auf die Rheinprovinz.

Von Dr. Hartstein.

(Fortsetzung.)

St die Oberfläche des Ackers durch die Winterwitterung sehr hart geworden, dann hackt man gewöhnlich vorher den Boden mit breiten Kartoffelhacken auf, und läßt erst hierauf die Operation des Eggen und Sarkens folgen. Hinsichtlich der oben erwähnten, für die Zurichtung der Rübenfelder notwendigen Werkzeuge bemerke ich, daß die Handeggen und Handwalzen so eingerichtet sind, daß sie bequem von zwei Männern fortbewegt werden können. Die Rechen sind mit eisernen Zinken versehen, um den Acker möglichst zu zerklüffern; die Zähne der Furchenzüher sind verstellbar, so daß man nach Belieben die Entfernung markiren kann.

Zum Legen der Kerne benützt man zweierlei Instrumente, sie gleichen entweder kleinen Mauerzellen oder kleinen Hacken mit ganz kurzen Stielen; letztere sind in der Magdeburger Gegend allgemein im Gebrauch. Es werden mit denselben auf den Durchkreuzungspunkten $1\frac{1}{2}$ –2 Zoll tiefe Löcher gemacht, in welche man die Kerne hineinlegt und dann mit Erde bedeckt. Die Anfertigung der Löcher mit diesen Werkzeugen verdient im Vergleiche zu der, mittelst des gewöhnlichen Pflanzstockes den Vorzug, weil dabei die Kerne in ein lockeres Erdreich zu liegen kommen, während bei Anwendung des Pflanzstockes, besonders bei etwas feuchtem bindigen Boden, die Wandungen der Löcher sehr zusammengedrückt werden, die dann leicht bei darauf folgender trockener Witterung eine feste Kruste bilden, und so das kräftige Wachsen der Pflanzen behindern. Außerdem aber erweist sich das Auslegen der Kunkelkerne in die spizen, mit dem Pflanzstocke gemachten Löcher bei dem spätern Verziehen der Pflanzen höchst nachtheilig. Werden nämlich mehrere Kunkelkerne, wovon später die Rede sein wird, eingelegt, so verwachsen die Wurzeln der Pflanzen so ineinander, daß es bei dem Verziehen fast gar nicht möglich ist, nur eine Pflanze fest im Boden zu erhalten.

Das eben beschriebene Verfahren des Auslegens der Kerne auf die geebnete Fläche ist in der Magdeburgischen Gegend allgemein, und nur hier und da hat man versuchsweise das Land in 18–22 Zoll von einander entfernte Dämmchen mit dem Häufelpluge aufgeschlagen, mit einer leichten Walze überzogen und auf die Mitte des Klückens der Dämmchen die Kerne ausgelegt. Das Resultat dieser Bestellungsweise war ganz günstig, weil durch das Aufspülen des Ackers auf Dämmchen eine künstlich vertiefte Ackerkrumme erzielt wurde.

Oberamann Fischer zu Calbe gebraucht dieses Verfahren mit gutem Erfolge auf den von ihm in Jahrespaß genommenen Bauernfeldern, deren Ackerkrumme, wegen der schlechten Bedeckung, gewöhnlich nur wenige Zoll im

bungsfähigen Zustande sich befindet. In solchen Fällen verdient gewiß diese Bestellungsweise volle Beachtung, wogegen in allen tiefkultivirten Bodenarten das Auslegen der Kerne auf die geebnete Fläche vorzuziehen sein wird, weil das Land in Dämmchen aufgeschlagen, leicht zu sehr austrocknet und dadurch das Aufgehen und kräftige Fortwachsen der Pflanzen behindert wird. Die Pflanzmethode dagegen findet man nirgends, weil sie Rüben mit vielen Nebenwurzeln und Wurzelfasern liefert.

Ehe ich in der Beschreibung des Kulturverfahrens weiter gehe, will ich noch einige Bemerkungen über die Zeit der Aussaat, das erforderliche Samenquantum und über die Vorbereitung des Samens machen.

Die Zeit der Aussaat beginnt gewöhnlich Anfang April und dauert bis Mitte Mai; man gibt dem zeitigen Auslegen den Vorzug, denn man hat dabei die Erfahrung gemacht, daß die frühbestellten Rüben die größte Ausbeute an Zucker liefern. Das erforderliche Samenquantum richtet sich ganz nach der Zeit der Aussaat, und zwar gilt in dieser Hinsicht als Regel, die Samenmenge bei dem frühzeitigen Auslegen stärker zu nehmen als bei dem spätern, weil im letztern Falle das schnelle Aufgehen und kräftige Wachsen der einzelnen Pflanzen durch die größere Wärme des Bodens befördert wird und somit eine nachtheilige Einwirkung von schädlichen Insekten weniger zu befürchten ist. Bei einer frühzeitigen Bestellung nimmt man deshalb 12–14 Pfund Samen pro Magdeb. Morg., wogegen für die spätere Aussaat 8–10 Pfund vollkommen genügen, so daß 6–8 Kerne in ein Loch gelegt werden. Das durchschnittliche Samenquantum von 10 Pfund pro Magdeb. Morg. scheint sehr groß zu sein; allein die Erfahrung hat erwiesen, daß die Pflanzen in Büscheln zusammengewachsen, leichter die etwa gebildete Erdkruste durchbrechen, bei ihrer ersten Entwicklung kräftiger wachsen und weniger von den Insekten leiden. Das Einquellen des Samens vor dem Auslegen, wodurch das schnellere Aufgehen der Rüben befördert wird, unterbleibt gewöhnlich, verdient jedoch in einzelnen Fällen, namentlich wenn die Witterung sich zur Trockenheit neigt, oder der Boden überhaupt von sehr trockener Beschaffenheit ist, volle Beachtung. Ebenso ist das Einquellen der Kerne auf einem sehr fruchtwilligen Boden empfehlenswerth, weil dadurch bei dem schnellen Emporsprossen der Rübenpflänzchen ein Unterdrücken derselben durch Unkraut vermieden wird. Schließlich bemerke ich noch über das Auslegen der Rübenkerne, daß die bis jetzt in der Magdeburger Gegend angestellten Versuche, die Aussaat mittelst Säemaschinen zu bewirken, kein günstiges Resultat ergeben haben, weshalb auch dieses Verfahren keine allgemeinere Anwendung gefunden hat.

Zehn bis vierzehn Tage nach dem Ausstecken gehen die Rübenpflänzchen auf, wobei sich denn auch zugleich das Unkraut, je nach dem Kulturzustande des Ackers, mehr oder weniger zeigt, dessen Vertilgung, selbst wenn die Rüben noch ganz zart sind, sogleich vorgenommen werden muß. Zu dieser Arbeit sind schon wegen des engen Standes der Pflanzen Gespannwerkzeuge nicht geeignet, man gebraucht vielmehr hierzu die Handhacke. Dieses Instrument, welches gut verfertigt ist, muß möglichst scharf sein, weil nur dann, bei einer geringern Kräfteanstrengung, sich eine gute Arbeit ausführen läßt; das Schärfen der Hacken nimmt man deshalb sogleich auf dem Felde vor, und gebraucht hierzu Schleifsteine, welche auf Schiebkarren angebracht sind. Bei 50 Hackern sind 2 Leute mit Schleifen hinreichend beschäftigt.

Sobald die Pflanzen soweit herangewachsen sind, daß man sie bequem fassen kann, werden sie verzogen oder verschitten, so daß nur eine, wo möglich die stärkste Pflanze übrig bleibt. Das Verziehen der Pflanzen ist eine sehr wichtige Arbeit, die mit vieler Vorsicht ausgeführt werden muß. Der Arbeiter verfährt dabei in folgender Weise: er sucht aus dem Büschel die stärkste Pflanze aus, erfaßt dieselbe mit der linken Hand, zieht mit der rechten die übrigen Sprößlinge aus und drückt hierauf den um die stehengebliebene Pflanze gelockerten Boden etwas an. Das Andrücken der Pflanzen ist deshalb nothwendig, weil der gelockerte Boden zu sehr austrocknen würde, was leicht das Verkümmern des zarten Pflänzchens zur Folge haben könnte. Ist die Witterung sehr trocken und der Boden hart, so ist das Abkneifen oder Verschneiden der überzähligen Pflanzen vorzuziehen, weil dann die stehengebliebene Pflanze wenig leidet.

Sind alle diese Arbeiten mit Sorgfalt ausgeführt, so hängt das Gelingen der Rübenzucht hauptsächlich von dem fleißigen Behacken der Acker ab. Man sagt mit vollem Recht: „Das Hacken ist das Gold der Rübe“, denn es wird dadurch nicht nur die Quantität der Ernte, sondern auch der Zuckergehalt der Rube bedeutend vermehrt. Es wird daher das Hacken nicht bloß auf die Vertilgung des Unkrauts beschränkt, sondern 3–4mal und noch öfter wiederholt, lediglich um den Boden aufzuschließen, um ihn fähig zu machen, Feuchtigkeit aus der Luft aufzunehmen, und die Verwitterung zu begünstigen. Die hierauf verwendeten Kosten lohnen sich nach übereinstimmender Erfahrung reichlich. Daß das Abblatten der Rübe durchaus unzulässig ist, bedarf keiner weiteren Auseinandersetzung, da der große Nachtheil desselben selbst für Futterrüben allgemein bekannt ist. In der Magdeburger Gegend unterläßt man selbst das Hacken, sobald dabei die Blätter verletzt oder abgebrochen werden könnten; weil die dadurch hervorgerufene Neubildung der Blätter, die Wurzelbildung wesentlich beeinträchtigen und die Vergrößerung des holzigen Mittelkopfes zur Folge haben würde.

Ueber die Zeit der Ernte der Rüben bestanden bis vor Kurzem abweichende Absichten; doch hat jetzt die Wissenschaft Licht hierüber verbreitet. Man nahm nämlich früher an, daß erst in den letzten Wochen des Wachstums der meiste Zucker gebildet werde, und verzögerte deshalb die Ernte bis spät in den Herbst.

Wissenschaftliche Untersuchungen haben nun aber die Unrichtigkeit dieser Ansicht nachgewiesen. Nach denselben besitzen nämlich die Rüben in allen Stadien ihres Wachstums, selbst mit Einschluß der Blüthezeit, ein gleiches Verhältniß des Wassergehaltes zu den festen Bestandtheilen, und ferner ist die Zunahme des Zuckergehaltes nicht ausschließlich auf die letzte Zeit des Wachstums beschränkt, sondern schreitet mit der weiteren Entwicklung der Rüben gleichmäßig fort, so daß der Unterschied des Zuckergehaltes zwischen dem im Monat September und dem im Monat October geernteten Rüben nicht 4–5 Proz., sondern höchstens $1\frac{1}{2}$ –2 Proz. beträgt.

Dieser Umstand ist für eine sehr ausgedehnte Rübenkultur von hoher Wichtigkeit, indem so die Möglichkeit des frühzeitigen Beginns der Ernte

ohn erheblichen Verlust an Zucker geboten ist. Es hat dies nicht allein aus rein wirtschaftlichen Rücksichten Bedeutung, sondern auch hauptsächlich des Fabrikbetriebes wegen. In ersterer Hinsicht ist man nämlich, sobald die Ernte nicht auf wenige Tage beschränkt ist, nicht genöthigt, für hohen Lohn eine große Anzahl Arbeiter zur Erntearbeit heranzuziehen, man wird vielmehr mit den gewöhnlichen Wirthschaftskräften meistentheils ausreichen. Außerdem können in diesem Falle die sich nur kurze Zeit haltende Rübenblätter besser durch das Vieh verwertet werden, u. s. w. Inwieweit der frühe Beginn der Ernte auch für den Fabrikbetrieb günstig ist, ergibt sich aus dem Umstande, daß mit der längern Aufbewahrung der Rüben gleichzeitig eine Verschlechterung derselben eintritt.

In der Magdeburger Gegend beginnt man dieserhalb auch mit der Ernte schon Anfang September. Gewöhnlich nimmt man jedoch während dieses Monats nur täglich so viel Rüben aus, als von der Fabrik verarbeitet werden, und erst im Oktober beschleunigt man die Erntearbeit. Als Zeichen der Reife der Rüben wird das Gelbwerden der unteren Blätter angesehen, was gewöhnlich 5 Monate nach dem Pflanzen eintritt. Beim Ausheben der Rüben sind sorgfältig alle Beschädigungen zu vermeiden, weil die verletzten leicht in Fäulniß übergehen. Man bedient sich hierzu fast allgemein eines, mit einem eisernen Tritts versehenen Spaten, des sogenannten Gribbels.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Berlin. Nach einer von der Regierung an die Kammern abgegebene Nachweisung beläuft sich die Gesamtsumme des Etats der Mobilmachung der Armee vom Novbr. v. J. auf 11,331,665 Thlr. 27 Sgr. 7 Pf., welche sich auf folgende einzelne Positionen vertheilen: Für die Armee: I. a) Mobilmachungsgelder für Offiziere und Beamte 385,265 Thlr.; b) zur Anschaffung der Fahrzeuge für die Generalität zc. 24,500 Thlr.; c) zur Anschaffung von Attirail- und Stallfahen, von andern Utensilien und Materialien, 254,029 Thlr. 16 Sgr. 7 Pf.; d) zum Nachbinden der Geschütze und Fahrzeuge, zur Anschaffung der Pferdearzneien, Pferdedecken zc. 68,691 Thlr. 9 Sgr. II. Zur Bezahlung der gelieferten und angekauften Pferde und zwar: a) der vom Lande zu liefern, aber aus Staatskassen zu vergütenden Pferde 4,611,000 Thlr.; b) der von den Offizieren und Beamten selbst anzukaufenden Pferde 483,360 Thlr. III. Zur Bekleidung der Ersatztruppen, Festungstruppen, für den Reserve-Munitionspark, die Schreiber und Handwerker, Postillone und Trainsoldaten zc. und für die bei der Mobilmachung zu errichtenden zwei Garde-Landwehr-Kavallerie-Regimenter 3,523,872 Thlr. 26 Sgr. 2 Pf. IV. Zur Ausrüstung der Feldgeräthe 27,113 Thlr. 5 Sgr. 10 Pf. Für die Festungen war erforderlich: V. Für die vollständige fortifikatorische Kriegs-Armirung der sämtlichen Festungen 1,054,424 Thlr. VI. Für die vollständige artilleristische Armirung derselben 303,000 Thlr. VII. Für die Versorgung der Belagerungs-Lazarethe mit Arzneien 55,700 Thlr. VIII. Zur Verproviantirung der Festungen 50,000 Thlr. und IX. zur Ergänzung der Ausstattung der Festungen mit Kriegs-Kasernen-Utensilien 40,800 Thlr.

Straßburg. In der Grenzfestung Weissenburg hat sich vor einigen Tagen abermals ein leider nur zu oft schon dagewesenes trauriges Ereigniß wiederholt, vor dem häufig öffentlich gewarnt wird, und das demungeachtet sich stets erneuert. In dieser Beziehung möchte man wohl auch sagen: „Die Geschichte ist keine Lehrerin.“ Die Frau eines Handwerkers in der vorgenannten Stadt hatte ihre beiden Kinder und ein ihr anvertrautes Pflegekind zu Bett und sich zu einer Nachbarin begeben, um bei dieser den Abend zuzubringen. Bevor sie ihre Wohnung verließ, hatte sie den Ofen stark geheizt, um bei ihrer Rückkehr eine warme Stube zu finden. Aber als sie nach Hause kam, bot sich ihr ein entsetzlicher Anblick dar. Das Zimmer war mit Rauch angefüllt, ihr ältester Sohn lag auf dem Boden leblos und die Feine halb verbrannt. Es scheint, daß der glühende Ofen das Feuer dem Bette des armen Kindes mitgetheilt hatte, welches in den Zuckungen des Schmerzes sich auf den Boden geworfen, wo es unter den gräßlichsten Leiden starb. Der kleine Pflegling, der in einem besonderen Bette schlief, war erstickt. Sein Körper trug keine Spur einer Brandwunde.

(Eingesandt.)

Charade.

(Zweifsilbig.)

Ein niedlich Mädchen kam den Berg herunter,
Sie schien betrübt und seufzte auch mitunter.

„Was war's, lieb' Mädchen, das Dich so betrübte?“ —
Ich sah ihr Aug'; es schien als wenn sie liebte.
„Ach Gott! mein Trauter ist nicht mehr hienieden,
Ihn hat der blasse Tod von mir geschieden.
Den treuen Jungen werd' ich nie vergessen,
Ach meiner Seele Schmerz ist nicht zu messen!“ —
„Wie hieß Dein Herzgeliebter denn?“ — Sie weinte,
„Sein frommer Name,“ — sagte sie — „vereinte
Zwei Silben; aus dem Himmel kommend die Eine,
Die And're aus dem Herzen, wie ich meine.
Das Glück der Zweiten ist für mich verloren,
Drum hat mein Herz die Erste sich erkoren.“
„Mein Geist begann des Wortes Sinn zu fassen.
„Vertrau dem Ersten, Du bist nicht verlassen.““
u.

Auflösung der Charade in No. 19 dieses Blattes:
Pollux.

Gelöst von C. M. in Urdenbach und W. K. in Unterbach.

Oertliches.

Die Wahl des Bürgermeisters und der Beigeordneten für Benrath wird am Samstag den 15. März, Morgens 11 Uhr in dem hiesigen Gemeinde-Bureau unter der Leitung des Herrn Landraths Statt finden.

Dem Vernehmen nach, wird die Wahlverhandlung öffentlich Statt finden und da dieser Tag für die Bürgermeisterei Benrath ein wichtiger ist, so dürfen wir erwarten, daß viele Bewohner dem entscheidenden Akte beiwohnen werden. — Nachdem sich die Versammlung konstituiert, einen Vorsitzenden und Protokollführer ernannt haben wird, erfolgt von jedem Mitglied des Samtgemeinderathes die Angabe seiner Stimme laut, welche sofort zu Protokoll genommen wird. Da alle, ohne Unterschied großes Interesse an dem Resultate der Wahl haben, so soll die Beendigung der Wahl den Bewohnern der Bürgermeisterei durch Böller signale bekannt gemacht werden. Damit eine kurze Mittheilung des Wahlresultates durch unser Blatt erfolgen kann, wird dasselbe für Benrath und Hilden, erst Samstag Mittag ausgegeben.

Die Wahl des Bürgermeisters erfolgt durch die Herren:

- Theegarten in Garath,
- Merten „ Urdenbach,
- Krämer „ „
- vom Berg „ „
- Dr. Wachendorf „ Benrath,
- Dillig „ „
- Krey „ „
- Weingarten „ Holthausen,
- Klein „ Itter,
- Bödiker „ Himmelgeist,
- Gerresheim „ „
- Kells „ Werßen.

Montag Morgen war der Gemeinderath von Benrath, unter dem Vorsiz des neu eingeführten Vorstehers versammelt, welcher den Beschluß faßte, daß in der Folge die öffentlichen gemeinderäthlichen Sitzungen in der Schule zu Benrath stattfinden, und daß die Einladungen unter kurzer Anführung der zur Berathung kommenden Gegenstände, durch das Bürgermeisterei-Blatt veröffentlicht, und durch Schellenklang in der Gemeinde Benrath bekannt gemacht werden sollen.

(Eingesandt aus Unterbach.)

„Laß sie belten.“

Der Artikel „Eingesandt aus Unterbach“ in No. 18 dieses Blattes hat in der folgenden No. eine Erwiderung gefunden. Wir müssen gestehen, daß wir nicht zu Felde ziehen können gegen einen Artikel, der sich im Gebiete der schalen Fastnachtswitze verliert, nicht ankämpfen wollen gegen einen Verfasser, dem der Hanswurst noch im Kopfe spuket und dem seine fastnachtliche Herrlichkeit so sehr sein Gehirn ergriffen hat, daß er Alles begeistert, warum nicht auch einen harmlosen Artikel, der zum Wohle der arbeitenden Klasse geschrieben worden ist! So lange die aufgestellten Punkte unseres Artikels nicht mit Ernst widerlegt werden, so lange werden wir schweigen, eingedenk des Sprüchwortes: „Ein Narr kann mehr fragen, als ihm zehn Weisen beantworten können.“ An den Vertretern der Gemeinde ist es aber, den Gegenstand in ernste Erwägung zu nehmen, zu welchem Zwecke unser Artikel verfaßt worden ist.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Kommenden Freitag, den 14. dieses Monats, Nachmittags 4 Uhr, soll das Grasgewächs auf den städtischen Wiesen öffentlich meistbietend auf drei nach einander folgende Jahre verkauft werden. Die Bedingungen sind bei dem Unterzeichneten einzusehen.

Gerrheim, den 7. März 1851.
Der Bürgermeister-Verwalter
Clasen.

Bekanntmachung.

Die betreffenden Contribuenten der Kriegskosten hiesiger Bürgermeisterei werden hierdurch benachrichtigt, daß der Herr Steuer-Einnehmer von Thiele am Samstag, den 15. ds. Mts. beim Wirthe Cremer den Empfang abhalten wird.

Hubbelrath, den 10. März 1851.
Der Bürgermeister:
Dellmann.

Polizeiliche Verordnung.

Da sich am Dienstag den 4. d. M. in der Gemeinde Mexkaufen ein der Tollwuth verdächtiger Hund gezeigt und mehrere Hunde gebissen hat, so wird das Festlegen aller Hunde in der hiesigen Bürgermeisterei auf die Dauer von 4 Wochen hiermit verordnet.

Zu widerhandelnde verfallen in eine Strafe von 1 bis 3 Thaler.

Vorstehende Verordnung tritt mit dem morgenden Tage in Kraft.

Hubbelrath, den 8. März 1851.
Der Bürgermeister **Dellmann.**

Mobilar-Verkauf.

Auf Anstehen des Ackerwirths, Herrn Johann Vogelsang zu Stockhaus bei Hilden, sollen

am Montag den 17. dieses Monats, Nachmittags 1 Uhr,

auf dem gedachten Gute Stockhaus, 2 tragende Kühe, 1 Pflug, 1 Egge, 1 lange Karre, Küchengeräthe, Bettstellen, Schränke, Kisten, Tische, Stühle, Bänke, Defen etc. öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden, und zwar Gegenstände unter 15 Sgr. gegen baare Zahlung, alle übrigen gegen Bürgschaft mit ausgedehnter Zahlungsfrist.

Gerrheim, den 7. März 1851.
Hürter.

Wilder und zahmer Alesamen

von vorzüglicher Güte ist zu haben beim Wirthen **Engels** am Hassels.

Da der Herr Karl Krämer gesonnen ist, sein Geschäft aufzugeben, so läßt derselbe

Mittwoch den 19. März 1851, und an den folgenden Tagen,

Nachmittags 1 Uhr, zu Urdenbach in dem Gasthause des Peter Viel seine noch vorräthigen Waaren, worunter wollene, halbwoollene, baumwollene und leinene Waaren, Tuch, Biber, Zephyr, Westen und Kleiderstoffe, Tücher verschiedener Art, Bettzeug, Porzellan u. s. w. öffentlich auf Credit gegen Bürgschaft verkaufen.

Gegenstände, die den Preis von 15 Groschen nicht übersteigen, werden gleich bei dem Zuschlage bezahlt.

Benrath, den 10. März 1851.
Paniel, Notar.

Mittwoch, den 2. April 1851,

Nachmittags 2 Uhr, sollen zu Himmelgeist bei dem Wirthen Gath der der Friedrike Wagner zugehörigen, zu Himmelgeist gelegenen Immobilien, bestehend in einem unmittelbar am Rhein gelegenen geräumigen Wohnhause, Scheune, Stallung, Garten und Ackerland, im Ganzen circa 10 Morgen haltend, öffentlich verkauft, alternative auf längere Jahre verpachtet werden.

Die Kaufbedingungen sind sehr günstig, da der größte Theil des Kaufpreises stehen bleiben kann.

Benrath, den 10. März 1851.
Paniel, Notar.

Ein gewandter Commis, der längere Zeit in einem en-gros, und später in einem Speditions-Geschäfte thätig war, sucht unter bescheidenen Ansprüchen eine ähnliche Stelle. Näheres bei Buchdrucker Robert Fries in Benrath.

Frachtpreise zu Neuss

am 11. März.		per Berliner Scheffel		auf 100 3/4	
Weizen 1. Qualität	2	4	—	—	—
" 2. "	2	—	—	—	—
" 3. "	1	26	—	—	—
Roggen 1. Qualität	1	17	—	—	—
" 2. "	1	16	—	—	—
" 3. "	1	15	—	—	—
Wintergerste	1	8	—	—	—
Sommergerste	1	6	—	—	—
Buchweizen	1	17	—	—	—
Hafer	—	26	—	—	—
Erbsen	2	15	—	—	—
Rübsamen	3	7	—	—	—
Kartoffeln	—	20	—	—	—
Heu per Centner à 110 7/8	1	2	—	—	—
Stroh per Schock à 1200 7/8	6	—	—	—	—
Kleiner Samen	3	—	—	—	—
Rübel per Dhm à 282 7/8 ohne Fas	28	22	6	—	—
ditto per Mat	29	—	—	—	—
ditto per October	29	22	6	—	—
Leinöl per Dhm	31	—	—	—	—
Rübfuchen per 1000 Stück Stampf	31	—	—	—	—
Preßfuchen per 2000 7/8	25	15	—	—	—
Leinfuchen	—	—	—	—	—
Brammwein per Dhm à 123 Quart zu 47/8 (ohne Maltgeld)	10	10	—	—	—
Gereinigt Del	29	22	6	—	—
Brodpreis.					
Ein Schwarzbrod 13 7/8 schwer	—	7	4	—	—

Öffentliche Verpachtung.

Am Donnerstag den 13. März 1851, Nachmittags 3 Uhr,

werde ich in der Wohnung des Wirthes Hrn. Franz Beber zu Himmelgeist auf Ersuchen des Kirchenvorstandes der Lambertus-Pfarr hier selbst die zur Vikarie St. Petri gehörigen, zu Himmelgeist und Itter gelegenen Ackerländereien, haltend im Ganzen 16 Morgen 50 Ruthen 60 Fuß, in 8 Parzellen auf 6 feste Jahre, vom 11. November 1851 an, öffentlich zur Verpachtung ausstellen.

Die Bedingungen nebst der Beschreibung der Parzellen sind bei mir einzusehen.

Düsseldorf, den 7. Februar 1851.
Otto, Notar.

Kartoffeln-Verkauf.

Am Montag den 17. März ds. Js., Nachmittags 2 Uhr,

wird der unterzeichnete Gerichtsvollzieher in der Wohnung des Beigeordneten Herrn Richard zu Eller circa 70 Malter Kartoffeln, worunter sich viele Neuwöchens-Kartoffeln befinden, gegen ausgedehnten Zahlungsausstand unter Bürgschaft verkaufen.

C. Schmidt.

Ein unter dem Schutze

seiner Regierung concessionirtes Etablissement sucht gegen gute Provision achtbare Agenten, gleichviel ob Privat- oder Kaufleute. — Offerten J. F. poste-Resante Bingerbrück in Preußen (franco.)

Dem Herrn F. H. in H. einen herzlichsten Glückwunsch zu seinem 61. Geburtstag.
Ein Freund.

A. Ihren Brief habe ich erhalten. Donnerstag bleibt, wie abgesprochen.

Brodtare.

Benrath und Hilden den 22. Febr. Das 7pfündige Schwarzbrod kostet 3 Sgr. 8 Pf.

Geld-Cours.

Düsseldorf, den 6. März 1851.

Preuss. Frd'or	5	Thlr.	20	Sgr.	—	Pf.
Ausl. Pistolen	5	"	12	"	—	"
20 Fres. Stücke	5	"	11	"	—	"
5 Fres.	1	"	10	"	3	"
Franz. Kronthlr.	—	"	—	"	—	"
Brab. Kronthlr.	1	"	16	"	—	"
Holl. 10 Gld. St.	5	"	14	"	—	"

Geld-Cours.

Elberfeld, den 10. März 1851.

Neue Thaler	1	Thlr.	17	Sgr.	—	Pf.
Brabant. Thaler	1	"	16	"	—	"
5 Francs-Stücke	1	"	10	"	3	"
Preuss. Friedrichsdor	5	"	20	"	—	"
Ausländ. Pistolen	5	"	12	"	—	"
Napoleonsdor	5	"	11	"	—	"
Holl. 10 Fl. Stücke	5	"	14	"	—	"

Redaction, Druck und Verlag von Heinrich Kronenberg in Benrath.